

13. Rekapitulation des Vorgehens und methodisches Fazit

Grundsätzlich lässt sich, nach Durchführung der Untersuchung, festhalten, dass diese als gelungen betrachtet werden kann. Es war möglich, Interviews mit Menschen mit geistiger Behinderung aus unterschiedlichsten Lebenskontexten zu führen und im Detail zu bearbeiten, wobei gerade auch die akribische Arbeit entlang der individuellen Biographie der jeweiligen Personen viele Einblicke in die Lebenswirklichkeit dergleichen eröffnete. Als spannend (jedoch mit Blick auf den Feldzugang nicht leicht zu realisieren) erwies sich darüber hinaus auch die ergänzende Berücksichtigung der Perspektive der Herkunftsfamilie, ließ diese die interviewten Menschen mit geistiger Behinderung doch gerade auch in ihrer Eingebundenheit in weitere soziale Kontexte (neben dem System der Behindertenhilfe) erfahrbar werden und verlieh der Beschäftigung mit der individuellen Biographie eine zusätzliche ‚Tiefe‘. Klar ist, dass die Perspektive der Personen, die stationär intensiv betreut werden, im direkten Vergleich nur stark eingeschränkt erfasst werden konnte, was letztlich der nur eingeschränkten bzw. teilweise nicht vorhandenen Verbalsprachlichkeit geschuldet war. Hierin liegt eine große methodische Herausforderung. Spannend wäre sicherlich eine zusätzliche Erhebung von Beobachtungsprotokollen gewesen, um auf diesem Weg zu versuchen, einen weiteren Zugang zu den Personen selbst herzustellen und die Interviews mit den BezugsassistentInnen zu kontrastieren. Dies war jedoch, bedingt durch die begrenzten Ressourcen des Vorhabens, nicht möglich.

Mit Blick auf die Materialauswertung lässt sich sagen, dass sich (wie bereits in den beiden vorangegangenen Projekten auch) die Anwendung der Verfahren der Objektiven Hermeneutik neuerlich als gewinnbringend erwiesen hat. Dies vor allem aus zwei Gründen: Einerseits war es möglich, in einigen Fällen eine starke Differenz zwischen subjektiv geäußerten und objektiv herausgearbeiteten Bedeutungsgehalten zu identifizieren. Andererseits machte das akribische Vorgehen, welches eine sequenzielle Analyse des Datenmaterials mit sich bringt, auch

hier deutlich, dass viele der hier interviewten Menschen mit geistiger Behinderung (selbst wenn es geläufigen Kommunikations- bzw. Darstellungsformen widerspricht und auf einen ersten Blick nicht so erscheint) höchst konsistent und detailreich erzählten. So konnten tiefgehende Einblicke in die Lebenswirklichkeit der interviewten Personen erlangt werden, was letztlich das Ziel des Forschungsvorhabens war. Deutlich wurde damit wiederholt, dass eine eingeschränkte verbalsprachliche Artikulationsfähigkeit keinesfalls ein „grundsätzliches *Verstehens- oder Kommunikationsproblem*“ (Theunissen et al. 2000, S. 138) mit sich bringt. Was vielmehr auftritt, sind mitunter „schwer verständliche (unkonventionelle) Ausdrucksformen und Verhaltensweisen“ (Theunissen et al. 2000, S. 138), die zunächst entschlüsselt werden müssen (Trescher 2017c, S. 157; 2015b, S. 138).